Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 75 (1995)

Heft: 7-8

Artikel: Die Deutung des Bestehenden : "triuwe", ein Gedächtnisbuch für die Heidelberger Altgermanistin Elfriede Stutz

Autor: Häny, Arthur

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-165452

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arthur Häny,
geboren 1924, studierte an der Universität Zürich Germanistik und alte Sprachen und promovierte 1947 mit einer Dissertation über Hölderlin. Von 1948 bis 1989 war er Hauptlehrer an verschiedenen Gymnasien der Kantonsschule Zürich. Er veröffentlichte Lyrik und auch erzählende Prosa. Daneben hat er sich auch immer literaturwissenschaftlichen Themen gewidmet.

Die Deutung des Bestehenden

«triuwe» – ein Gedächtnisbuch für die Heidelberger Altgermanistin Elfriede Stutz

Hölderlin hat am Schluss seiner Patmos-Hymne gesagt, Gott liebe es am meisten, «dass gepfleget werde / Der feste Buchstab / und Bestehendes gut / gedeutet.» Die deutsche Dichtung, glaubte er, richte sich nach diesem Leitsatz. Viel mehr noch als den Dichtern dürfte es aber den Literaturwissenschaftern am Herzen liegen, «Bestehendes gut zu deuten».

Die Heidelberger Altgermanistin *Elfriede Stutz* (1919–1989), die wesentliche Studien zur gotischen, alt- und mittelhochdeutschen Literatur geschrieben hat, ist dieser Aufgabe vollauf gerecht geworden. Ihre Interpretationen sind von beispielhafter Exaktheit und Treue. Darum trägt das *Gedächtnisbuch* zu ihren Ehren auch den Titel «triuwe»[1]. Elfriede Stutz vereinigte zwei komplementäre Eigenschaften, die einander bei den Philologen nur allzuoft ausschliessen: Sie war nüchtern-kritisch und liebevoll begeistert zugleich.

Das Buch ist geschaffen worden aus dem *«gemeinsamen Bedürfnis, dieser aussergewöhnlichen Frau zu gedenken»,* wie im Vorwort der Herausgeber zu lesen steht. Das Leben von Elfriede Stutz stand unter dem Zeichen einer doppelten Pflichterfüllung. Nach ihren Studien widmete sie sich zuerst ihrer Aufgabe als Frau und Mutter. Erst nachher fügte sie *«dem Ja zur Familie»* (wie sie es nannte) ein *«Ja zur Forschung»* hinzu. Sie promovierte 1950, habilitierte sich aber erst 1972 an der Universität Heidelberg und wurde 1975 zur Professorin ernannt. Dem *«Ja zur Familie»* entsprach es, wenn sie in jungen Jahren *«mit dem Milchkännchen und einer Einkaufstasche»* kam, um einen Lektürekurs zu leiten – und den Kinderwagen *«unter dem Fenster im Hof»* hinstellte. Und es passt auch dazu, wenn sie einmal einer Studentin rundheraus gesagt hat: *«Mir sind die einfachen Weiber lieber als intellektuelle Biester!».* Dennoch fiel dann auch das *«Ja zur Forschung»,* zu dem sie sich durchrang, überzeugend aus. Ihre Veröffentlichungen erwarben ihr volle Anerkennung. Aber auch für ihre Studentinnen und Studenten hat sie sich teilnehmend eingesetzt.

Bei alledem blieb sie persönlich bescheiden. *«Mein Name ist übrigens Stutz, nicht etwa ‹Professor›»,* schrieb sie mir einmal. *«Wenn Sie mich nach all Ihren Erfahrungen noch jemals eines brieflichen Schreibens würdigen sollten, dann bitte mit meinem Namen, welches der Name meines lieben Mannes ist, ich bin nämlich keine Feministin.»*

Aber sie war eine berufene Philologin. Ihr innerstes Anliegen blieb doch wohl das *Gotische.* Wer jemals, wie ich selber, von einer Passion für diese älteste uns erhaltene germanische Sprache ergriffen war, der wird sie verstehen. In ihren Seminaren zum Gotischen sagte sie gelegentlich, es wäre ihr innigster Wunsch, nur einmal Wulfila sprechen zu hören! (Wulfila hatte die Bibel um 370 aus dem Griechischen ins Gotische übersetzt). Man möchte wünschen, dass dieser ihr Wunsch postum in Erfüllung gegangen ist. Denn bei aller kritischen Bemühungen der Germanisten bleiben doch auf dem Felde des Gotischen manche Fragen noch offen, wohl auch, was die Aussprache betrifft.

Elfriede Stutz hatte in der Sammlung Metzler 1966 die «Gotischen Literaturdenkmäler» herausgegeben. Das Bändchen, kurz und knapp gehalten, leuchtet dennoch all die vielfältigen Aspekte aus. Es dürfte auch heute noch die kompetenteste Einführung in diese Sprache sein. Ein unverhoffter Glücksfall in der Textgeschichte des Gotischen war die Entdeckung eines Doppelblattes des «Codex Argenteus» im Jahre 1970 in Speyer. Es enthielt den Schluss des gotischen Mar-

1 «triuwe», Studien zur Sprachgeschichte und Literaturwissenschaft. Gedächtnisbuch für Elfriede Stutz, herausgegeben von Karl-Friedrich Kraft, Eva-Maria Lill und Ute Schwab. Heidelberger Verlagsanstalt, Heidelberg 1992.

kus-Evangeliums. Elfriede Stutz hat diesen Text eingehend erörtert. So ist es denn sehr zu bedauern, dass es ihr nicht mehr vergönnt war, die gotische Bibel von *Wilhelm Streitberg,* eine umfassende, heute noch massgebende Ausgabe, kritisch zu revidieren und auf den Stand der neuesten Forschung zu bringen. Sie hatte diese Aufgabe 1981 mit Begeisterung übernommen, ist aber damit nicht mehr zu Rande gekommen. Es wäre *die* Aufgabe gewesen, die sie sich für ihren Ruhestand ausersehen hatte. Die tückische Krankheit ihrer letzten Jahre hat die Durchführung verhindert. *«Jetzt muss ich wieder zu den Goten»,* sagte sie wiederholt noch im Krankenhaus. Doch der Tod hat diese Pläne zunichte gemacht.

Elfriede Stutz war überzeugt, dass man Texte nicht erforschen kann, ohne ihr *Umfeld* zu kennen. Das heisst, dass man auch über die *historischen* Verhältnisse der jeweiligen Epoche Bescheid wissen muss. Darüber hinaus interessierten sie die theologischen und kirchengeschichtlichen Probleme, die für das frühe Mittelalter so bedeutsam sind. Sie war auch in der Nordistik zu Hause. Die Mythologie und die Metrik beschäftigen alle Altgermanisten. Neben den erwähnten Bereichen handeln die Beiträge dieses Bandes unter anderem auch von der Namenkunde, der Sagaliteratur und den Nibelungen. (Die Gestalt Siegfrieds hat Elfriede Stutz besonders beschäftigt.) Die Heldenlieder der Edda lassen sich mit der Nibelungensage vergleichen. Oder man kann auch die mittelhochdeutsche Spruchdichtung an den Weisheitsbüchern des Alten Testaments oder an der eddischen Spruchweisheit messen. Es eröffnet sich dabei ein weiter Horizont.

Es ist hier leider nicht möglich, auf die einzelnen Beiträge einzugehen. Aber es leuchtet ein, dass sich eine Studie mit den Anredeformen für *«Gott»,* eine andere mit dem *«mitleidenden Gott»* befasst. Manche Altgermanisten früherer Epochen romantisierten und verklärten das Heidentum. Nicht so Elfriede Stutz; sie war, bei aller Ehrfurcht vor dem germanischen Ursprung, doch christlich gesinnt und auch überzeugt von einem persönlichen Fortleben nach dem Tode. Sie setzte sich zwar bei Gelegenheit für die klassische Antike und die immer wieder gefährdeten Schulfächer Latein und Griechisch ein. *«Ihr war aber ebenso bewusst, dass wahrer Humanismus ohne die Verankerung im Transzendenten nicht möglich ist und dass einen wichtigen Weg dahin die Religion des Menschen darstellt.* Gerade die gotische Bibel ist ja ein hervorragendes Zeugnis der frühen und fruchtbaren Berührung der Germanen mit dem Christentum.

Im Grunde hat das Mittelalter (das an unsern Schulen im grossen ganzen doch eher abseits steht), eine vielseitige, mitunter faszinierende Literatur hervorgebracht. Man denke an die reich überlieferte Lyrik und den Minnesang, an die Helden- und Liebesepik, an die Predigtliteratur, die verschiedenen Varianten der Mystik, die Passions- und Osterspiele – nicht zu vergessen die lateinischen und die deutschen Vagantenlieder! Zu dem literarischen kommt noch das linguistische Interesse an den Texten hinzu.

Zwei Dinge habe ich in dem schönen Gedächtnisbuch vermisst: eine Studie zur gotischen Sprache – und eine Fotografie der Frau, die es zu ehren galt. Denn das Bild, das sie auf einer Exkursion der Heidelberger Germanisten darstellt, zeigt nur ihren Rücken. Das ist denn doch zu wenig. Oder wollte man damit andeuten, dass ihr Leben nur dem Dienst an der Lehre – und also nur den anderen zugewandt war? ✦

SPLITTER

Man muss den entscheidenden Unterschied seines eigenen besonderen Wesens begründen und hierdurch seine Verwandtschaft mit der ganzen Menschheit, selbst mit dem niedersten Menschenkinde, entdecken. Bejahung ist das Schlüsselwort. Aber Bejahung ist gerade der grosse Stein des Anstosses. Sie muss vollständig sein und nicht in Konformismus bestehen.

Henry Miller, Vom grossen Aufstand (Rimbaud), aus dem Amerikanischen übersetzt, Zürich 1954, S. 52